Fünfter Jahrgang.

Breslauer Theater-Zeitung

Ein Blatt für Kunst, Novellistik, Literatur u. Theater.

Redigirt von

Herrmann Michaelson.

No. 61. Freitag, den 8. August. 1834.

Fragmente aus den Reisen des jüngern Montevilla.

Mitgetheilt von C. W. F. Markwort.

(Fortsetzung.)

Der Tod des Onkels schmerzte mich tief. Mit allen Sonderbarkeiten war er ein edler Mann gewesen, der der Welt bei seiner unermüdlichen Ausdauer unendlich genutzt haben würde, hätte sein Streben nicht diese abgewandte, einsame Richtung genommen. Aber auch in dieser Verirrung lag noch etwas Seltenes, Tüchtiges, was nur rohe Gemüther verspotten können, es lag eine Poesie darin, denn sie war die Liebe und Begeisterung eines ganzen Menschenlebens.

Mit einem heitern Gesichte und gefalteten Händen saß der Oheim im Stuhle und schien noch im Tode die Uhr und seine Arbeit zu betrachten; da kamen die Diener und trugen ihn hinaus, ich aber setzte mich auf seine Stelle, starrte dumpf vor mich hin, und jeder Schlag des Pendels erinnerte mich, daß ich allein und verlassen sei. Plötzlich krähte der alte Kuckkuk die Mittagsstunde und schien mich triumphirend zum Erben des Onkels auszurufen. Das riß mich aus meiner Betäubung, der Schmerz wurde zum Grimm, und zertrümmert lag die Ursache des langen Brudeszwistes am Boden. Dann nahm ich die Instrumente des Alten und sah es als eine fromme Pflicht an, fortzusetzen, was er mit so vieler Liebe getrieben. Wie man aber die Leiche hinaus zur Erde trug, wie ihr Niemand folgte als ich, wie den Zug nur neugierige und keine schmerzliche Blicke begleiteten, da fühlte ich, daß er mit aller rastlosen Thätigkeit der Welt fremd geblieben war. Wie ich in das dunkle Zimmer ohne alle Bequemlichkeit und Anmuth zurückkehrte und sah, daß

der Diener das Taschentuch entwandt hatte, womit er sich den Todesschweiß von der Stirn getrocknet haben mochte, da mußte ich mir sagen, er sei bei allem Reichthum ein sehr armer Mann gewesen, und ich beschloß seine Verirrung nur als eine ernste Lehre auf mich erben zu lassen. Es ergriff mich eine Sehnsucht in die schöne, lichte, fröhliche Welt Gottes, deren ewige Silberströme zu unserer Brust ziehen und an das einsame Menschenherz schlagen, die mit ihrer Herrlichkeit allein wahr ist, und das verirrte Gemüth zur Wahrheit zurückziehet; mein einziger Gedanke war: Reisen, reisen!

Jetzt mache ich einen bedeutenden Sprung und zwar von meiner norddeutschen Burg in die Polizeistube der österreichischen Kaiserstadt. In dieser Stube wurde ich genau besehen, man suchte so emsig nach einer schwachen Stelle des Passes, wie ein malitiöser Recensent nach dem kleinen Fehler eines großen Meisters. Schon mein geringes Gewicht, das nicht über 130 Pfund Cölnisch hinausgeht, war den Leuten verdächtig, weil ein dürrer Kerl allemal gefährlicher seyn soll, als ein korpulenter, der, außer der Festung seiner Knochen, auch die Bergcitadelle seines Bauches zu vertheidigen hat. Als aber nun mein Paß auswies, daß ich des Vergnügens wegen reiste, forderte der Polizeibeamte sehr ernst eine Erklärung. Ich antwortete ihm, wie ich nicht zweifelte, daß mir eine so bedeutende und berühmte Stadt gewiß sehr viele Genüsse gewähren würde. Er sah mich jetzt beruhigt und mitleidig an wobei er sagte: „Ewr. Gnaden wollen sich halt hier recht satt essen, nu das können's." Lächelnd bemerkte ich, die Genüße würden anderer Art seyn, denn ich hoffte mich zu instruiren und zu belehren, meine Menschenkenntnisse zu erweitern; da bramste sein Gesicht wie das Meer auf und seine Hängebacken schlugen zornige Wellen, er schrie dem Sekretair zu: „Schreibens, er will sich instruiren, belehren, Menschen kennen lernen," dann wies er nach der Thür und sagte: „Sie können halt gehen." Nach zwei Stunden hatte ich den Befehl, die Stadt in 24 Stunden zu verlassen.

Mit einer Thräne, die mir über das Gesicht rollte, saß ich im Wagen und fuhr dem alten treuen Tyrol zu; die Thräne galt dem Andenken Josephs *II*, und das Lächeln den Polizeioffizianten.

In Wien hatte ich einen Lohnkutscher bis Brixen gedungen, einen ehrlichen, immer fröhlichen Kerl, der jedem Visitator meines Passes oder meiner Effekten, eine hübsche Lüge aus der Hauptstadt aufband, so daß dieser ganz Ohr, seine Augen nur nachläßig gebrauchen konnte. Zur völligen Geläufigkeit kam aber erst seine Zunge dann, als er mir Wiener Stadtgeschichten erzählte, die sich größtentheils um die galanten Abentheuer der vornehmen männlichen Welt und der subordinirten Theaterdamen drehten. Nur wenn in den Wirthshäusern unser Appetit schlecht bedient wurde, war seine Laune verschwunden und er seufzte traurig: „ach z' Wien machens halt ganz anders." Nachdem wir vertrauter geworden, forschte er nach meinem Vaterlande, das ich ihm nannte, erschrokken sah er mich an und fragte: ob ich denn auch ein Christ sei. Als wir auf der Gränze Tyrols ankamen, befahl ich ihm zu halten, sprang aus dem Wagen, und warf mich mit herzlicher Andacht vor einem Kreuze am Wege auf die Kniee. Es war mir, als ob mich mit der freien Gebürgsluft Hofers Helden-Athem anwehte, als wenn alle mächtigen Geister der nächsten Vergangenheit sich ernst blickend um mich stellten, u. ich selbst kam mir in diesem Kreise so schwach, so winzig vor, daß ich mich an alles Gute in mir erinnern mußte, um nicht zu verzweifeln. Joseph betrachtete mich voll Verwunderug und Freude, dann rief er: „Ihr Gnaden, betens denn halt auch Christum an?" Wie ich ihm lächelnd antwortete: der Weltheiland

sey auch der meinige, da klatschte er fröhlich in die Hände und sagte: So ist's doch halt wahr, was der Nachbar Schreiner sagt: die Leute in Hamburg glauben auch an Gott. Hamburg ist nemlich die einzige Stadt Norddeutschlands, die der ehrliche Wiener Bürger, und nur dem Namen nach zu kennen pflegt.

Mir war so wohl ums Herz geworden, ich ließ den Wagen niederschlagen, um freier zu athmen, und freier zu sehen, ich freute mich herzlich auf das treue, biedre Volk mit seinem traulichen Du. Aber in den Wirthshäusern an der Landstraße wollte sich mir nirgends der kindliche und schlichte Sinn des Tyrolers zeigen. Ein Bursche machte sogleich beim Verwechseln eines Goldstückes den Versuch mich zu prellen, und als mir ein Stubenmädchen im Wirthshause, worin ich übernachtete, mit listigen Augen sagte: ihre Kammer sei nahe bei der meinigen, wenn ich etwas zu befehlen hätte, ging ich verdrießlich schlafen und erwartete in Unmuth den folgenden Morgen, um in das Land abwärts zu reisen. Joseph war früh auf und jauchzte bei der Nachricht, daß ich in die Gebirge hineinfahren wolle. Ich theilte ihm meine Entdeckung mit und er sagte heimlich und pfiffig: Ja Ihr Gnaden, es sind hier halt Spitzbuben, sie haben mir den Hafer gestohlen wie ich mit's Nannerl geschäkert habe, dafür habe ich ihnen aber die Krippen mit Teufelsdreck ausgerieben. Aber wohin thun's Ihr Gnaden? Wie ich erwiederte: die Richtung sei ihm ganz überlassen, sprang der brave Bursche im Zimmer umher, und rief unter vielen Freudenbezeugungen, da gehts nach meinem Ohm, und ich sehe die gute Benedicte.

Eine Stunde von der Landstraße fand ich es besser, die Wege waren zwar schlimmer, aber die Menschen fröhlich und gut. Joseph überließ sich der muthwilligsten Laune und kein Mädchen ungeneckt vorübergehen, die aber fast alle ihm seine Schäkereien zurückgaben und seinen Witz durch ihre schelmische Naivität nicht selten zu Schanden machten. Helle Männerstimmen tönten von dem Gebirge, die ein munteres Echo nachsang, dann krachte eine Büchse und der Schall wälzte sich donnerähnlich im Thale fort. Nun aber verengte sich das Thal, von den kahlen Felsen prallte glühend die Mittagssonne zurück, wir fanden keine Mädchen mehr am Wege, keine Stimme ließ sich mehr vernehmen, selbst des unermüdlichen Waidmanns Büchse schwieg jetzt, alles Leben hatte sich vor den sengenden Strahlen verborgen, und auch ich wünschte im erfrischenden Eichenschatten oder unter einem gastlichen Dache zu ruhen.

(Fortsetzung folgt.)

Hiesige Bühnen-Chronik.

Am 2. Othello.

Am 3. Zur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs: Zum erstenmale: Pyrrhus in Delphi, historisch-romantisches Gedicht von Aug. Baron v. Perglaß, Musik von E. Seidelmann. Hierauf zum erstenmale: Das Königsfest, Original-Singspiel von A. Kahlert, Musik von Philipp.

Unser Theater hatte dieses Jahr zur Feier des hohen Geburtsfestes unsers allgeliebten Königs ganz besondere Anstalten getroffen. Statt eines Prologes, welcher sonst irgend ein Schauspiel einzuleiten pflegt, wurden dießmal nur auf den König Bezug habende, eigends dafür gedichtete und componirte Festspiele gegeben. Hr. August Baron v. Perglaß hatte ein romantisch-historisches Gedicht „Pyrrhus in Delphi" zu welchem Hr. Musikdirektor Seidelmann mit ebenso sinniger Wahl als edler Begeisterung die Musik gesetzt, verfaßt. Das Gedicht führt uns in das rauhe Heldenalter Griechenlands zurück, wo sich Mythe und Geschichte noch auf eine wunderbare Weise die Hand reichen. Pyrrhus ist das Bild der

rohen, noch ungebändigten Kraft, er bildet den Gegensatz zu den hohen Tugenden, welche spätere Herrscher zieren. Alexander, Justinian, Karl d. G., Gustav Adolph und Friedrich der Einzige erscheinen uns in schönen Tableaux, welche irgend einen wichtigen Moment ihres Lebens darstellen, und Sibyllen schildern in ebenso poetischen als wahren Bildern den welthistorischen Charakter derselben; Tapferkeit, Gerechtigkeit, Ritterlichkeit und Frömmigkeit werden an diesen erhabenen Herrschern bewundert, und fürwahr, Preußen darf sich heute am dritten August doppelt freuen, denn es bewundert auch an seinem Herrscher diese wahrhaft königlichen Tugenden. Die Feier, welche nun zu Ehren desselben beginnt, und zu welcher alle Völker seines weiten Reiches sich versammeln, wo wirkliche und allegorische Personen ihre Preisgesänge anstimmen, ist wahrhaft erhebend, wir selbst stimmen freudig in das festliche „Heil Dir im Siegerkranz" ein. Hr. v. Perglaß hat in diesem Festgedichte nicht nur edle, patriotische Gesinnungen in uns aufs Neue anzuregen gewußt, er hat eine Arbeit von vielem poetischen Werthe und von sehr ausgezeichnetem Fleiße geliefert, und es ist nur der Gestalt des Ganzen etwas nachtheilig, daß er die Mythe mit der Geschichte zu sehr vermengt, es sollte sein Gedicht nicht historisch-romantisch, sondern historisch-mythologisch heissen. Vortrefflich und wahr sind die einzelnen historischen Schilderungen. In der Musik des Hrn. Seidelmann sind der Opfergesang und der Marsch besonders schön zu nennen. Die Direction hatte die Aufführung festlich ausgeschmückt, und die Tableaux waren mit Geschmack ausgeführt und sehr passend gewählt. Das Singspiel, „das Königsfest" macht auf diese Größe keinen Anspruch, sondern bewegt sich leicht und einfach. Hr. Kahlert hat wohl an Motive gedacht, allein sie verändern sich ihm unter der Hand, oder werden ganz zu nichte; ja er motivirt nicht einmal die Auftritte und Abgänge. Die Schwäche in der Form, die oft bis zur Nachläßigkeit geht, ist durchaus zu tadeln. Desto mehr Lob verdient Hrn. Philipps sehr anmuthige Musik, und von dieser wieder am meisten das Landwehrlied.

P. Meihnard.

Am 4. Pyrrhus in Delphi. Das Königsfest.

Am 5. Neu einstdirt: Der beste Ton, Lustspiel in 4 Akten, von *Dr.* C. Töpfer. Die Schüler-Schwänke.

Unter den wenigen beachtenswertheren, neueren Erscheinungen im Bereiche des Lustspiels, nimmt der beste Ton, den Töpfer aus einem gar bildsamen Thone geformt hat, einen ehrenvollen Platz ein. Wenn gleich sowohl die Anlage wie wie die aus derselben hervorgehenden Situationen des Lustspiels keine originellen sind, so ist dasselbe doch in einem so lebendwahren Tone gehalten und mit solcher Bühnenkenntniß geschrieben, daß bei sichrem Zusammenspiel dasselbe stets ansprechen muß. Die Aufgabe, die mehr oder minder karrikirte Noblesse, die den Vordergrund des besten Tones bildet, ohne zu outriren, darzustellen, ist keine leichte, wurde aber heut glücklich gelöst. Die Damenrollen Luise und Leopoldine von Strehlen (Mad. Wohlbrück und Mad. Brünick) waren in den besten Händen. Erstere spielte die in der tiefsten Zurücksetzung noch wandellos liebende Gattin höchst ansprechend, und Letztere war ein allerliebstes, intriguantes Teufelchen. Hr. Schunke (Major v. Warren) leistete recht Erfreuliches, und sein Bild des Dämons der Liebe, der Eifersucht, war mit sichern Conturen entworfen. Hr. Eckert spielte den Philipp v. Strehlen mit vielem Fleiße und Hr. v. Perglaß (Sporting) war ein ächter Incroyable. Der Oberjägermeister v. Strehlen gehört zu den besten Rollen des Hrn. Neustädt, er sprach heute, wie bei den früheren Aufführungen des Lustspiels durch seinen gemüthlichen Humor allgemein an.

Die oft gesehenen Schüler-Schwänke erwarben sich auch heute wieder durch Hrn. Wohlbrücks reiche Laune und das muntre Zusammenspiel der kleinen allerliebsten Helden reichen Beifall.

Sintram.